

# "Das Kind verlieren wäre das Schlimmste"

Autor(en): **Klimmer, Melanie M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Obstetrica : das Hebammenfachmagazin = Obstetrica : la revue spécialisée des sages-femmes**

Band (Jahr): **120 (2022)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1002371>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# «Das Kind verlieren wäre das Schlimmste»

Fabian Heinz

Der deutsche Arzt Jakob Willenborg war Mitte Dezember 2021 Teil des «Medical Teams» an Bord des Rettungsschiffes «Sea-Eye 4» und behandelte im Bordhospital auch mehrere schwangere Frauen. In einem Interview mit der Journalistin Melanie Klimmer erzählt er von Frauen auf der Flucht und den emotional und medizinisch herausfordernden Situationen.

## 2. Teil

INTERVIEW  
VON: MELANIE  
M. KLIMMER

**Melanie M. Klimmer:** In den libyschen «Detention Camps» (Internierungslagern) bekommen Internierte oft kaum Nahrung, auch die Kinder nicht. Berichte von Folter, Nahrungsentzug, Vergewaltigungen, körperlicher Misshandlung dringen regelmässig an die Öffentlichkeit. Wenn diese Menschen dann über das Meer fliehen, hungern und dürsten sie wieder, sind auf dem offenen Meer Wind und Wetter ausgesetzt, dehydrieren, kühlen aus. Wie haben Sie den Allgemeinzustand der Geflüchteten nach ihrer Rettung wahrgenommen?

**Jakob Willenborg:** Die von uns geretteten Menschen sind, mit Ausnahme von drei Älteren und den kleineren Kindern, fast alle jung und zwischen 15 und 35 Jahre alt. Es war für mich erschreckend zu sehen, in welchem stark reduzierten Allgemeinzustand sich 70–80 Prozent von ihnen befanden. Einige mussten wir über Nacht im «Hospi-

tal» behalten und dort überwachen und behandeln – alles junge Menschen! Das ist in diesem Alter sonst äusserst selten und unter Normalbedingungen wären sie gesund; sie bräuchten keinen Arzt. Viele der Geflüchteten hatten Pneumonien. Auch ein Tuberkulose-Verdachtsfall war dabei. Dann die lange Immobilisation in diesen Booten – ein kleiner Junge konnte tagelang nicht mehr gehen.

**Aus Angst, dass das Boot kentern könnte, müssen alle tagelang ausharren, stillhalten, auf ein sicheres Ankommen in Europa oder auf Rettung hoffen.**

In den Holzbooten können sich die Menschen über viele Stunden nicht bewegen, sitzen zusammengedrängt an Ort. Was das – auch für Schwangere – am Ende für Schmerzen sein müssen, kann man sich gar nicht vorstellen. Die Geflüchteten waren bei uns vier Tage, in anderen Fällen noch deutlich länger, auf so einem hochsee-



untauglichen Boot. Das Trinkwasser wird knapp. Sie haben nichts zu essen, leiden Hunger und Durst. Von uns werden diese verzweifelten Menschen aus diesen Schlauch- oder Holzbooten geholt und zur «Sea-Eye 4» hinübergebracht. Dort müssen sie dann aus den Schnellbooten, auf das Mutterschiff hinauf. Da gibt es Wellengang und der Transfer ist gefährlich. An Bord werden sie registriert. Diejenigen, die medizinische Hilfe benötigen, werden gleich versorgt. Dabei gibt es viele Sprachbarrieren und es kann auch manches durcheinanderlaufen. Es gab Menschen, die im Kontakt sehr ängstlich waren. Manche weinten, als diese tagelange Anspannung in lebensgefährlicher Situation endlich nachliess, und sie sich sicherer fühlten.

**Es gab auch Schwangere an Bord: Wie haben Sie diese betreut?**

Wir hatten sechs Schwangere an Bord. Wir haben uns bei der Schwangerenversorgung an den üblichen Standards orientiert, allerdings unter den gegebenen Einschränkungen an Bord. Wir haben regelmässige Blutdruck- und Blutzuckermessungen sowie Urintests durchgeführt, um die Schwangerschaft zu bestätigen oder auch um eine Präeklampsie erkennen zu können. Jede Schwangere haben wir mindestens einmal gesehen. Wenn etwas auffällig war, haben wir die Frau engmaschiger betreut. Eine Schwangere war beispielsweise aufgrund von starker Übelkeit und Bauchkrämpfen sehr dehydriert, der Venenstatus schlecht. Ich kann sagen: Alle Schwangeren, bis auf eine, befanden sich

noch bei der ersten Untersuchung in einem sehr schlechten Zustand. Nur eine schwangere Frau war beschwerdefrei.

**Immer wieder gibt es Berichte, dass Frauen auf der Flucht in dramatischer Weise Fehlgeburten erleiden. Wie geht man damit als Ärztin oder Arzt in der humanitären Arbeit um – auf einem Rettungsschiff zum Beispiel?**

Manche Frauen verlieren auf der Flucht das ungeborene Kind, manchmal schon ihr zweites. Selbstgemachte Fotoaufnahmen geflüchteter Frauen geben darüber Aufschluss. In der Seenotrettung versuchen wir dem dann nachzugehen und die Fehlgeburt mit einem negativen Schwangerschaftstest und einem Ultraschall zu bestätigen. Leider kommen solche Fälle immer wieder vor. Diese Situationen sind dann oft für die Frauen, die davon betroffen sind, sehr dramatisch, weil sie mit starken Schmerzen, psychischer Belastung und im schlimmsten Fall mit einem sehr hohen Blutverlust einhergehen. Für die meisten geflüchteten Frauen könnte es nichts Schlimmeres geben, als das Kind zu verlieren. Ich habe da unglaublich tiefe Verzweiflung bei einigen Frauen gesehen, die gerettet wurden. Manche leben in ständiger Angst um das Ungeborene.

**Ich stelle es mir schwierig vor, das Thema Fehlgeburt anzusprechen.**

Wir gehen in unseren Gesprächen oft bewusst nicht ins Detail. Das machen wir zum einen nicht wegen der Sprachbarrieren. Zum

anderen haben wir keine sichere Umgebung dafür. Wir können den geflüchteten Menschen an Bord keinen geschützten Raum geben, wenn Trauma-Erfahrungen reaktiviert werden

*«Ich kann sagen: Alle Schwangeren, bis auf eine, befanden sich noch bei der ersten Untersuchung in einem sehr schlechten Zustand. Nur eine schwangere Frau war beschwerdefrei.»*

JAKOB WILLENBORG

sollten. So ein Schiff gibt die dafür notwendigen Rahmenbedingungen nicht her. Das «Hospital» steht den Patient\*innen immer nur für eine begrenzte Zeit zur Verfügung, weil schon nach Minuten – mit etwas Glück auch ein bisschen länger – ein nächster Notfall eintreffen kann.

**«Ich habe da unglaublich tiefe Verzweiflung bei einigen Frauen gesehen, die gerettet wurden. Manche leben in ständiger Angst um das Ungeborene.»**

JAKOB WILLENBORG



Oriol Lazaro Planas

Gerettete Schwangere

**Wie wichtig ist Ihnen der Einsatz auf der «Sea-Eye 4»?**

Mir sind Menschenrechts-Aktivismus, aber eben explizit auch die Seenotrettung, sehr wichtig, weil es hier um Menschen geht, die durch die globale Ungleichheit dazu gedrängt werden, sich auf eine lebensbedrohliche Reise zu begeben und dann auf dem Mittelmeer von Europa im Stich gelassen und oft dem Tod überlassen zu werden. Es ist dasselbe Europa, das für viele der Fluchtursachen verantwortlich ist. Mit ist aber auch wichtig, das ganze Farbenspektrum zu sehen.

**Was meinen Sie damit?**

Nun, es gehört zum Beispiel dazu zu zeigen, dass das auch sehr starke Frauen sind, denen wir da begegnen. Frauen, die unglaublich viel geleistet und zum Teil eine enorme Resilienz entwickelt haben, mit ihrer Situation umzugehen. Sie zeigen, dass eben nicht alles zerbrochen ist, sondern es da auch Momente grosser Freude gibt.

**An welche Situation erinnern Sie sich da?**

Als Internist habe ich mit einem einfachen Ultraschallgerät im Bordhospital keine hoch-

spezifischen Untersuchungen gemacht. Aber allein schon die Kindsbewegungen im Ultraschall zu zeigen, hat bei den schwangeren Frauen maximale Glücksgefühle ausgelöst. Und diese überschwänglichen Glücksmomente hat es auf dem Schiff eben auch gegeben. Oder dann, als sich der Zustand der Schwangeren nach zwei, drei Tagen deutlich gebessert hat und sie wieder essen und trinken konnten, sie wieder zu Kräften kamen – das waren sehr tiefgehende, schöne Erlebnisse.

**«Es gibt auch sehr starke Frauen, denen wir da begegnen. Frauen, die unglaublich viel geleistet und zum Teil eine enorme Resilienz entwickelt haben, mit ihrer Situation umzugehen.»**

JAKOB WILLENBORG



Das kann ich absolut nachempfinden.  
Das waren sehr befreiende Momente.

Ich möchte es noch einmal in aller Deutlichkeit betonen – es gibt da die andere Seite: die Seite der Kraft der Frauen, die Seite des Lebensglücks, das diese Frauen genauso empfinden, auch wenn eine Schwangerschaft auf der Flucht unglaublich belastend und schwierig sein kann. Was ich aber ebenfalls glaube ist – und das konnte ich mit den Frauen nicht eingehender besprechen –, dass es da auch eine Kraft in ihnen gibt, für dieses Leben zu kämpfen, das da in ihrem Bauch heranwächst.

**Wenn die Bedingungen der Flucht permanent unsicher und strapaziös sind, kann die Hoffnung auf ein normales Leben sehr erschüttert werden. Auch deshalb kann es wichtig sein, andere Perspektiven auf das Thema zu öffnen, oder?**

Klar, bei der Berichterstattung von Menschenrechtsorganisationen wird das Augenmerk oft daraufgelegt, welch unmenschliche Behandlung, welches Leid die Geflüchteten da erfahren. Das ist wichtig, um diese dauerhaften Menschenrechtsbrüche offenzulegen. Aber meiner Meinung nach schafft das auch eine Distanz und entmenschlicht die Geflüchteten oft, was ja nicht der Zweck sein kann. Diese Menschen freuen sich genauso über ein Ultraschallbild vom ungeborenen Kind wie alle anderen auch. Genau das schafft Identifikation, darüber sollte man auch in den Medien berichten! ☺

Der erste Teil des Artikels «Frauen auf der Flucht» von Melanie M. Klimmer erschien in der Ausgabe 4 der «Obstetrica»: <https://obstetrica.hebamme.ch>

INTERVIEW MIT



**Jakob Willenborg,**

Internist in Weiterbildung (4. Berufsjahr) aus dem Raum Köln/Bonn war bei der vierten Mission des Rettungsschiffes «Sea-Eye 4» vom 13. bis 24. Dezember 2021 Teil des Medical-Teams und behandelte im Bordhospital auch mehrere schwangere Frauen.

# Buchempfehlung

Nina C. Grimm

## **Hätte, müsste, sollte – Bedürfnisorientierung im Familienalltag wirklich leben**

Kösel Verlag,

2021, 268 Seiten, CHF 27.90,

ISBN 978-3-466-31164-4



Die Autorin hat mit diesem Buch einen umfassenden und praxisorientierten Eltern-Ratgeber zusammengestellt, welcher sich in fünf Kapitel gliedert. Die Verfasserin ist Psychologin, Psychotherapeutin und selber Mutter einer Tochter. Sie schöpft somit aus ihrer langjährigen Berufspraxis und aus ihren eigenen Erfahrungen als Elternteil und kennt die Tücken und Schwierigkeiten des Erziehungsalltags.

Im ersten Teil geht es um unsere Grundhaltung, Achtung und Akzeptanz. Ebenso um die Zielführung: Wo wollen wir als Elternteil hin? Im zweiten Teil beschreibt Grimm das Brückenschlagen zwischen Theorie und Praxis, gekoppelt mit den Fundamenten Vertrauen, Präsenz und Selbstverantwortung. Vom Durchbrechen alter Muster und dem nachhaltigen Kultivieren von neuen Verhaltensweisen handelt das dritte Kapitel. Im vierten Teil wird beschrieben, wie Konflikte innerhalb der Familie für alle gewinnbringend und zielführend geklärt werden können. Im letzten Teil des Ratgebers befindet sich ein Nachschlagekapitel für besondere Herausforderungen, wie alltägliche Hürden, Geschwister, Partnerschaft und Erwartungen Dritter. Leicht verständlich schildert die Autorin, was Eltern brauchen, um von ihren Wunschvorstellungen in die alltägliche Erziehungspraxis hineinzufinden. Sie beschreibt die Elternschaft mit all ihren Herausforderungen, Tiefen und Höhen und zeigt Wege auf, konkret mit Stress und Forderungen umzugehen.

Sie weist darauf hin, dass nicht ausschliesslich Erziehungstipps und die Bedürfnisse der Kinder im Vordergrund stehen, sondern auch die eigenen Bedürfnisse und eine Grundhaltung der liebevollen Zugewandtheit uns selber gegenüber vonnöten sind.

Hätte ich dieses Buch bereits in frühen Jahren zur Verfügung gehabt, als meine heute erwachsenen Kinder noch Kinder waren, hätte ich mir viele konkrete Tipps und Inputs holen können. In diesem Sinne kann ich den Ratgeber für Eltern empfehlen.

**Anna-Tina Weber-Tramèr,**

MAS, Hebamme und Fachexpertin, Klinik im Park (Hirslanden), Zürich